

Deutschen besetzt worden war und aus dem im Oktober die SS ca. 1000 aufgegriffene Juden gewaltsam zur Vernichtung abtransportierte.

Von all diesen Verbrechen an der Menschheit, von ungerechtfertigter Internierung von Zivilisten, von Kriegsgefangenschaft, von Zwangsverschleppung, von Vernichtung ideologisch oder politisch Andersdenkender, vom Massenmord am jüdischen Volk, von all dem ist in den edierten Akten und Dokumenten immer wieder die Rede. Die Nuntien und Apostolischen Delegierten berichten darüber. Unter ihnen engagierte sich besonders Angelo Giuseppe Roncalli (der spätere Papst Johannes XXIII.) in Istanbul. Weniger intensiv setzte sich in Berlin Cesare Orsenigo ein. Er gab mehrfach eine so schlechte Figur ab, dass der mutige Bischof von Preysing seine Abberufung vom Heiligen Stuhl erbat (S. 93). Es berichteten von den Vorgängen Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laien. Zumeist waren die Berichte mit Hilfesuchen verknüpft. Viele der vorgelegten Dokumente beweisen, wie sehr sich der Vatikan bemühte, den Hilfesuchen nachzukommen. Für die Kriegsgefangenen und für die Zivilinternierten setzte er sich ein, er intervenierte bei den Westmächten, mühte sich um die Verbesserung der Situation der Zwangsarbeiter und tat vieles für die verfolgten Juden. Noten wurden gewechselt, Eingaben wurden gemacht, Bittgesuche wurden eingereicht, Genehmigungen für Aus- und Einwanderungen wurden gestellt, bereitwillig wurden Gelder gegeben und Verfolgten Unterkunft gewährt. Erreicht wurde damit im Grunde nur wenig. Vielleicht gehört diese deprimierende Erkenntnis zu der bedrückendsten bei der Lektüre des vorliegenden Dokumentenbandes. Es ist die Erkenntnis, dass Menschen oder auch Institutionen wie die römische Kurie (dem Roten Kreuz und ähnlichen Organisationen ging es nicht viel besser) einer totalitären Staatsform mit einem effektiven Machtapparat ohnmächtig und hilflos ausgeliefert sein können. Menschliche Unzulänglichkeiten können überdies die Hilflosigkeit noch steigern. Fast greifbar wird bei der Lektüre auch die innere Not eines Pius XII. und seiner engeren Mitarbeiter, die oft zu helfen versuchten und die in Wirklichkeit nicht helfen konnten. Oder die sprechen und anklagen wollten, die aber nicht sprechen durften, um die Situation derer nicht zu verschlimmern, für die sie sprechen wollten. Ob sie trotzdem mehr hätten sagen und wagen sollen? Die Dokumentation lässt die Frage offen, muss sie offen lassen.

Dass dieses Mehr von einzelnen Christen erbracht wurde, das allerdings sagt die Dokumentation auch. Dafür sei den Herausgebern Dank gesagt. Dank gebührt ihnen aber auch für die Edition als solche. Sie ist ein bedeutsamer und wichtiger Beitrag für die Erforschung und Erhellung der Geschichte, insbesondere auch der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts.

ERNST HORNIG †: Breslau 1945 — Erlebnisse in der eingeschlossenen Stadt. Mit einem Geleitwort von Joachim Konrad. München 1975. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. 207 Seiten.

Dieser Beitrag, auch ein Zeugnis der Ökumene aus der NS-Zeit, ist Frau Pfarrerin Herta Dietze zu verdanken, die damals, wie Altbischof Hornig, der »Bekennenden Kirche« angehörte. Er möchte hier als Ausdruck des Dankes stehen für seinen Einsatz in der NS-Zeit und danach. Auch danken wir Bischof Hornig für seine Anteilnahme und Hilfe am und für den »Rundbrief« (vgl. dazu FR XXVII/1975, S. 140 f., 143 f., s. o. S. 98). Altbischof Hornig arbeitete intensiv an zeitgenössischen Dokumenten aus persönlicher Erfahrung zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches, bis ihm im hohen Alter ein jäher Tod die Feder aus der Hand nahm. In dem hier vorgestellten Buch setzt er u. a. auch ein Denkmal der 1953 verstorbenen Stadtvikarin Katha-

rina Staritz¹, die sich damals in Breslau im Rahmen des »Büro Grüber« der Evangelischen Hilfsstelle für die Opfer der Nürnberger Gesetze² einsetzte und deswegen auch Gefangenschaft und KZ Ravensbrück auf sich nahm. Vor ihrer Gefangenschaft konnte die Unterzeichnende sie anlässlich ihrer Hilfsfahrten gelegentlich in Breslau besuchen und weiss sich ihr sehr verbunden (Anm. G. Luckner).

Die Leser und Leserinnen des Freiburger Rundbriefs könnte das Buch des am 5. Dezember 1976 verstorbenen Altbischofs von Schlesien, D. Ernst Hornig, aus mancherlei Gründen interessieren.

Gewiss geht es zunächst die Breslauer und die Schlesier selbst an, da Augenzeugenberichte, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen der verschiedensten Menschen in diesem Buche verarbeitet sind, die die drei Monate der Umzingelung durch die sowjetische Armee mit all den Schrecken miterlebt haben. In grosser Deutlichkeit tritt der Dienst der Christen und der Kirchen hervor, waren doch die in der »Festung« Breslau verbliebenen evangelischen Pfarrer alle Mitglieder der »Bekennenden Kirche« und damit, gebunden an ihren Herrn, den Menschen zum Dienst verpflichtet und im Widerspruch zur Ideologie des Nationalsozialismus. Aus dieser Bindung und Verpflichtung heraus sahen sie das furchtbare Ende des Krieges voraus und versuchten, den Menschen die Geborgenheit bei Gott zu bezeugen, ohne die Durchhalteparolen der Partei zu erwähnen oder die erschreckten Menschen in ihrem Elend zu bejammern und zu bestärken.

In dieser Notzeit wurde der schon bestehende Kontakt zwischen evangelischen und katholischen Geistlichen verstärkt und befestigt, so dass die als »Festung« erklärte Stadt Breslau schliesslich aufgrund der Fürsprache von Geistlichen beider christlichen Kirchen beim Stadtkommandanten von ihm übergeben wurde.

Erwähnt wird der Dienst von Stadtvikarin lic. Katharina Staritz und ihr Einsatz für die Christen jüdischer Herkunft, der sie vom März 1942 bis Mai 1943 in Gefangenschaft und das Konzentrationslager Ravensbrück¹ brachte. Ihre Nachfolgerin, auch eine Vikarin der Bekennenden Kirche, setzte diesen Dienst und diese Hilfe ebenso mutig und entschlossen fort und wurde dabei durch Granatsplitter schwer verwundet. Viele unbekannte Christen versteckten in ihren Kellern Juden und jüdische Christen, deren Leben dadurch gerettet wurde.

Christen sind jedermann zum Dienst der Liebe verpflichtet. Vor ihrem Herrn sind alle Unterschiede von Kultur und Religion aufgehoben³. Herta Dietze, Bingen

¹ Vgl. Katharina Staritz: Des Grossen Lidtes Widerschein. Berichte und Verse aus der Gefangenschaft, hrsg. von der Ev. Frauenhilfe in Deutschland. Nachwort von Charlotte Staritz. Münster o. J. 43 Seiten.

² Vgl.: An der Stedbahn. Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung. Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1951 u. ³1960, 87 Seiten.

³ Vgl. dazu: Erklärung des Zweiten Vatikanums über die Religionsfreiheit: 15 Denn es ist eine offene Tatsache, dass alle Völker immer mehr eine Einheit werden, dass alle Menschen verschiedener Kultur und Religion enger miteinander in Beziehung kommen und dass das Bewusstsein der eigenen Verantwortlichkeit im Wachsen begriffen ist. Damit nun friedliche Beziehungen und Eintracht in der Menschheit entstehen und gefestigt werden, ist es erforderlich, dass überall auf Erden die Religionsfreiheit einen wirksamen Rechtsschutz geniesst und dass die höchsten Pflichten und Rechte des Menschen, ihr religiöses Leben in der Gesellschaft in Freiheit zu gestalten, wohl beachtet werden. In: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vatikanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung. S. 675. Herder-Bücherei 270/71/72/73. Freiburg 1966. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

HILDEGARD KATTERMANN: Geschichte und Schicksale der Lahrer Juden. Eine Dokumentation. Herausgegeben von der Stadtverwaltung Lahr 1976. 88 Seiten, 20 Fotos.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde seit dem 14. Jahrhundert in Lahr und die Schicksale ihrer Mitglieder in der Zeit des Nationalsozialismus hat Gymnasialprofessorin i. R. Hildegard Kattermann untersucht und in einem Umfang von 43 Seiten (mit einem Nachtrag von 31 Seiten) sehr informativ aufgezeichnet.

Die erste spärliche Kunde von Juden in Lahr stammt aus der Zeit kurz nach der Pest von 1349, in der die Juden vertrieben werden. Bis 1862 werden in Lahr nie mehr Juden erwähnt. Durch die Schaffung des Grossherzogtums Baden sowie durch liberale Fürsten und Landtage wird allmählich die rechtliche Gleichstellung der Juden mit den anderen Bürgern durchgeführt. Ein nicht unumstrittener Gesetzeserlass des badischen Landtages sichert diese rechtliche Gleichstellung. Sehr erfreulich war die Unterstützung des Gesetzes durch den Lahrer Gemeinderat. Dieser richtete am 18. 2. 1862 eine Petition an die zweite Kammer des badischen Landtages und ging so gegen die Gegner dieses Gesetzes vor. In dieser Erklärung heisst es u. a.: »Gleichwohl erachten wir es als eine Pflicht der Gemeindebehörden, diesem finsternen Treiben entgegenzutreten und sowohl hoher Kammer als auch der hohen Regierung kund zu geben, dass es solchen Umtrieben nicht gelungen ist, Abneigung gegen ein solches Gesetz hervorzubringen... Dass die Israeliten seither in Sitten und Gebräuchen von der christlichen Bevölkerung abgeschlossen waren, daran trägt diese selbst einen grossen Teil der Schuld, weil sie den Israeliten hinausgestossen und abgesondert hat von der staatlichen Gemeindeverbindung. Die Lasten trug der Israelit mit uns, die Rechte hatten wir allein« (S. 8).

1888 kam es zur Gründung einer israelitischen Kultgemeinde.

Ein grosser Teil der Dokumentation ist den antijüdischen Aktionen im »Dritten Reich« gewidmet.

Nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 beginnt die sogenannte Entjudung. Viele jüdische Geschäfte dürfen nicht mehr eröffnet werden, einige Lahrer Geschäfte werden »arisiert«¹. Ende 1941 wird die Auswanderung der Juden verboten. Am 22. Oktober 1940 werden 21 Lahrer Juden in das Barackenlager Gurs am Fuss der Pyrenäen deportiert, insgesamt aus Baden und der Pfalz 6500 Juden.²

»Bis zur Grenze des besetzten französischen Gebiets begleiteten Gestapobeamte und SS-Männer die Züge. Die französische Regierung in Vichy war von der Aktion völlig überrascht worden. Sie gab Anweisung, die Ausgewiesenen in dem Interniertenlager Gurs, das für Flüchtlinge des spanischen Bürgerkrieges eingerichtet worden war, provisorisch unterzubringen« (S. 27).

Die Überlebenden dieser »Bürrkel-Aktion« wurden aus den Lagern Gurs, Rivesaltes und den anderen dieser Lager in Südfrankreich nach der völligen Besetzung im Herbst 1942 nach Auschwitz transportiert.

Von den 21 Juden aus Lahr überlebten nur fünf.

Im folgenden wird an drei Beispielen dargestellt, wie die Juden anerkannte Mitbürger wurden, »die sich um unsere Stadt verdient gemacht haben«. Zu ihnen zählt auch Ludwig Frank, der bedeutende sozialdemokratische Politiker, der im Ersten Weltkrieg fiel.

¹ Vgl. u. a. Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden, vom 26. 4. 1938 (RGBl. I, S. 414); Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben, vom 12. 11. 1938 (RGBl. I, S. 1580). [In: Bruno Blau: Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945. Düsseldorf, 1954, S. 43, 53.]

² Nach dem damals unbesetzten Teil Frankreichs blieb dies die einzige Aktion. Die anderen Züge rollten dann wieder nach dem Osten und nach Theresienstadt.

Nach dem Literaturverzeichnis findet sich ein sehr guter und mit viel Akribie ausgearbeiteter Nachtrag von 31 Seiten, der über Schicksal und Verbleiben der Lahrer Juden Auskunft gibt. Viele Einzelschicksale, wenn auch nicht alle, konnten dabei geklärt werden. Es ist daraus zu ersehen, dass die meisten Lahrer Juden, denen eine Auswanderung nicht mehr möglich war, in den Konzentrationslagern umkamen.

Diese saubere und umfangreiche Arbeit von Frau Prof. Kattermann ist nicht nur für die Lokalgeschichte, sondern auch für die historische Beleuchtung der deutschen Juden allgemein ein wertvoller Beitrag. Sie versteht ihre Arbeit als einen Versuch, »das Geschehen in Lahr auf dem grossen historischen Hintergrund zu zeichnen, als ein Beispiel, das uns in seiner unmittelbaren Nähe direkt angeht und zum Nachdenken veranlassen muss«.

Hansjörg Rasch, Freiburg i. Br.

MANÈS SPERBER: Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie. Wien 1976. Europaverlag. 1035 Seiten.

»Die vorliegende endgültige Fassung dieses trilogischen Romans, die nicht weniger als 1035 Seiten enthält, erscheint dem Leser lang genug, doch für den Autor bleibt sie ein Fragment... Dieser Roman hat nur scheinbar ein Ende«, so schreibt der Autor im Vorwort zur Neuauflage der 1961 erstmals aus den drei Romanen »Der verbrannte Dornbusch«, geschrieben 1940–1948, »Tiefer als der Abgrund« (1949–1950) und »Wie eine Träne im Ozean« (1950–1951) zusammengeführten Trilogie (siehe die Besprechung von Karl Thieme im FR XIV/1962, Nr. 53/56 S. 61 f.). In der Tat sagte er einmal gesprächsweise (Ex-Libris-Gespräch): »Es könnte sein, dass ich, wenn ich gesund bleibe und der Tod mir nicht die Feder aus der Hand nimmt, doch noch einen vierten Band schreibe.« Das kann doch nur heissen, dass dieses grosse Romanwerk dem gleichen existentiellen Äusserungsdrang entstammt, der dem Verf. die Feder für seine Essaybände und für seine Autobiographie geführt hat, von der einstweilen zwei Bände vorliegen: »Die Wasserträger Gottes« und »Die vergebliche Warnung«. Das alles sind nur verschiedene und allemal grossartig beherrschte Formen der Selbstmitteilung. Dabei ist Sperber jedoch keineswegs an seinem Spiegelbild interessiert. Vielmehr treibt ihn ein pädagogischer Eros, eine Leidenschaft zur Menschen- und Gewissensbildung und zur Bewahrung der Jugend vor Irrwegen, die er selbst gegangen ist.

Manès Sperber, 1905 in Zablotow, einem typischen jüdischen »Städtel« Ostgaliziens, geboren, in Wien heran-gereift, als Schüler und Mitarbeiter Alfred Adlers zum Individualpsychologen ausgebildet und in Berlin bis 1933 als solcher tätig gewesen, floh über Jugoslawien nach Paris, wo er bis heute lebt. Das Erstaunliche ist nicht nur, dass der so viel Umgetriebene und Unbehauste ein so vollendetes Deutsch schreibt, sondern mehr noch, dass seine psychologischen Einsichten und pädagogischen Absichten seiner dichterischen Gestaltungskraft keinerlei Abbruch tun. Er verfasst keinen Thesenroman, sondern erzählt die facettenreiche Geschichte einer grossen, immer wieder enttäuschten, doch niemals entmutigten, stets wieder auf-flammenden Liebe. Er selbst gebraucht in dem bereits zitierten Gespräch den Vergleich mit dem Mann, dem seine geliebte Frau stirbt und der sich bald darauf wieder verheiratet, gerade weil er ein so guter Gatte war: Er kann eben als Witwer nicht allein leben! Mehr als ein Schlüsselroman, ist das Werk »Bruchstück einer grossen Konfession«, ein Glaubensbekenntnis und Liebesgeständ-nis in mancherlei Verkleidung. Gewiss lassen sich manche Personen des Buches identifizieren, aber nicht das sichert